

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



St+Jacobi

17. Sonntag nach Trinitatis | 9. Oktober 2022
Text: Jesaja 49,1-6

Friede Sei mit euch
Von Gott unserem Vater
Und Christus, seinem Sohn
Und der Kraft des Heiligen Geistes.
Amen

Liebe Gemeinde,

Manchmal müssen Menschen Gott beharrlich auf den Füßen stehen und den Mund aufmachen und sich nicht abwimmeln lassen... als wäre Gott manchmal weg ...

So wie die kanaanäische Frau, deren Tochter schwer erkrankt ist: „Erbarme dich!“ Schreit sie Jesus zu: „Schau her! Tu was! Du kannst das. Ich traue dir.“

Und Jesus staunt: „So viel Glaube. Dir geschehe, wie du willst.“

Auch die Träger des diesjährigen Friedensnobelpreises rufen beharrlich daran, dass die Menschenrechte in ihren Ländern umgesetzt werden, Licht und Heil: der belarussische Menschenrechtsanwalt Ales Bjaljazki, die russische Organisation Memorial und das ukrainische Center for Civil Liberties. So laut und beharrlich sie können. Wie die Menschen im Iran in diesen Tagen.

Glaube darf auch lautstark sein, wenn du verzweifelt bist und Hilfe brauchst und Gott nicht abgeschrieben hast, sondern mit ihm rechnest.

Die Kanaaniterin hatte verstanden, dass Gott nicht kleinstaatlich denkt, sondern universell: Heil und Licht für die Völker der Welt. Nicht weniger als das.

Daran musste sie Jesus, den universellen Christus, erinnern und ich verstehe: Gott kann all diese Schreie nicht überhören, er lässt sich erinnern und bewegen.

Nur die Despoten hören weg, aber bedeutet das: alles ist umsonst und vergeblich?

Keineswegs! Im Glauben können wir gar nicht anders leben als den Mund aufzumachen für die Stummen: das ist unser Propheten/Innen-Auftrag.

Das Heil, das Licht, das Gott für seine Schöpfung will, muss weitergesagt und erinnert werden. Überlassen wir starke Worte nicht den Zynikern und Despoten.

Widerständig sein, kann Ausdruck des Glaubens sein.

Denn Gott will von den Völkern der Welt gehört werden und er braucht in jeder Notlage die Stimmen der Mutigen, so wie die von Jesaja.

Er mühte sich ab mit starken Worten:

*Hört mir zu, ihr Verstreuten und Vereinzelten,
und ihr Völker in der Ferne, hört hin!*

Gott hat mich berufen von Mutterleibe an...

Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht...

Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht

Und mich in seinem Köcher verwahrt.

Und er sprach durch zu mir: Du bist mein Gottes-Knecht,

Ich brauche dich für mein heiliges Ziel.

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich

Und verzehrte meine Kraft umsonst und vergeblich.

Doch mein Recht ist bei dem Herrn

Und mein Lohn bei meinem Gott.

Er sagt: Ich soll nicht nur Israel sammeln

Und die Zerstreuten Israels wieder zusammenbringen

*Sondern sagt auch: ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht,
dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.*

(Jes. 49,-16 in Auszügen)

Licht und Heil für die Welt – Gott braucht Menschen, die sich dafür in Dienst nehmen lassen.

Prophet/Prophetin ist ein unbequemer Job ... Glauben überhaupt ist unbequem, denn wir halten ja nichts in den Händen, aber alles im Herzen.

Worte wie von Jesaja, den Mut und Beharrlichkeit der kanaanitischen Frau brauchen wir heute als Vorbild, denn Ohnmacht breitet sich aus wie ein Geschwür.

Die Sorge vor einem Atomkrieg ist mächtig und Angst und Verzweiflung fressen an Seele und Glauben und lähmen Menschen.

Darauf setzen ja Gewalt-Herrscher zu allen Zeiten, deshalb wüten und drohen, foltern und verunsichern sie, was das Zeug hält. Und manchmal missbrauchen sie sogar Gottes Worte, verdrehen sie und nutzen sie für ihre bösen Absichten und es gibt Kirchenleute wie Patriarch Kyrill, die merken es zu spät.

Deshalb braucht es den Glauben der Vielen, ein Zutrauen auf Gott, das nicht aufhört, ihn beharrlich an sein Versprechen von Heil und Licht und Frieden zu erinnern.

Glaube, der der Angst ihre Macht nimmt und zu widerständiger Liebe befähigt.

Im Glauben können und sollen wir den Mächten des Hasses trotzen und vertrauen auf die verwandelnde Kraft des Gebets, der Kerzen, der Hoffnung und Liebe.

Klingt so leicht wie ein Spaziergang und ist doch so schwer: denn im Glauben erst begegnen wir auch dem Zweifel, der Mut des Gottvertrauens birgt die Möglichkeit des Scheiterns, ja des Kreuzes in sich.

Gott selbst ist diesen Weg gegangen in Christus und die Jesajas Prophetenschule auch: der Weg mit dem Volk den Weg durch Exil, Fremdheit und Verzweiflung.

Glaube ist kein Zeitvertreib für sonnige Tage, sondern kann einen Menschen existenziell und ganz fordern, z.B. in Trauer, Angst, Unsicherheit.

Glaube sagt uns, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern immer unterwegs sind in Richtung auf die zukünftige, das ist unbequem.

Selbst die Schritte können weh tun, der Weg des Glaubens fordert uns ganz.

Wir brauchen: Aushalten und Quellen aufsuchen, an denen wir Stärkung finden.

Zum Beispiel hier im Gottesdienst, in Liedern und Texten, der Musik, die immer weitersehen als unsere Augen es können.

Die uns erinnern an Gottes Wirklichkeit mitten in unserer Wirklichkeit, wenn Heil geschieht, es hell wird und wir uns gegenseitig guttun können.

Gemeinsam können wir uns von Gott aufrichten, indem wir rufen: Erbarme dich, Gott! Schau her, tu was! Wir vertrauen dir, und sei es, dass wir nur deine Krümel abbekommen... aber auch die sind voll Licht und Heil.

Glaube ist beides: Widerstand und Ergebung, Kampf und Kontemplation, Mut und Demut, Hoffnung und Geduld, Rufen und Schweigen.

Nur so kann die Angst vergehen und das Gerede von altes „Harmageddon“ (s. Offb.) ist dann nicht mehr als ein endzeitliches Bild, ein Wort, das Menschen wachrütteln und zur Umkehr zu bewegen soll, die Gott ignorieren. Mutlosen soll es Mut machen.

Doch wir brauchen Harmageddon-Gerede; was wir aber brauchen ist der Friedensnobelpreis für die mutigen Menschenfreunde, die fast mundtot sind.

Im Friedensnobelpreis entdecke ich die Stimme Gottes und fühle, Gott hört unser Rufen und lässt nicht nach in seinem Bemühen, Heil und Licht zu den Völkern zu bringen. Dazu er braucht unsere Mitwirkung: Lasst also euer Licht scheinen vor den Menschen, wie Jesus es sagt: Ihr seid Licht der Welt! Amen.